

"Im Anfang": Genesis 1, 1

*„Bereschit bara Elohim et haSchamaim we et haArez."
„Im Anfang schuf Gott den Himmel und die Erde."*

Vor ein paar Tagen haben wir uns einen guten **Rutsch** gewünscht. *„Rutsch guet übere"*, haben wir gesagt. Die Vorstellung, die wir damit verbinden, ist ein sanftes, müheloses Hinübergleiten ins Neue, wie auf einem Schlitten. *„Rutsch nicht aus in der Unterführung nach Saatlen"*, wünschte mir am Silvester ein Schwamendinger Gemeindeglied nicht ohne Humor.

Indessen ist die Herkunft und Bedeutung des Wortes „Rutsch“ nicht ganz klar. Es könnte sich dabei nämlich auch um ein ursprünglich jiddisches Wort handeln, das sich von Hebräisch „rosch“ herleitet. „Rosch“ bedeutet „Kopf“ und „Anfang“. Wer sich einen guten „Rutsch“ **wünscht, würde sich dann einen guten Anfang wünschen – mit derselben** Wortwurzel, die am Anfang der Bibel und am Anfang der Schöpfung steht: „Reschit“ heisst es hier, was mit „rosch“ verwandt ist, und ebenfalls „Anfang“ bedeutet.

Wenn wir uns einen guten Rutsch wünschen, verbinden uns mit dem Anfang aller Anfänge, mit dem Ursprung, dem Urgrund, der „unzeitlichen Vorweltlichkeit“. (Jacob)

Zurecht übersetzt die Zürcher Bibel nicht: „Am Anfang“, sondern: „Im Anfang“. „Anfang“ ist nicht, jedenfalls nicht nur zeitlich zu verstehen. „Anfang“ ist ein Bewusstseinszustand, man tritt in den Raum der „reschit“, des Anfangs ein wie in einen Kirchenraum oder den Klangraum einer Glocke, einer Harfe, einer Flöte.

Sich mit dem Anfang zu verbinden, das ist die Absicht aller spirituellen Praxis. Es gilt, immer wieder und je neu zum Anfänger zu werden, gleichsam in die „reschit“, den Anfang, den Ursprung einzutreten. In seinem Buch „Zen-Geist Anfänger Geist“ schreibt der japanisch-amerikanische Meditationslehrer Shunryu Suzuki programmatisch: „Im Anfänger-Geist gibt es viele Möglichkeiten, im Geist des Experten nur wenige“.

„Im Anfänger-Geist gibt es keinen Gedanken: ‚Ich habe etwas erreicht.‘ Alle selbstbezogenen Gedanken grenzen unseren unendlich weiten Geist ein. Wenn wir nicht daran denken, etwas zu erreichen, nicht an uns selbst denken, sind wir wahre Anfänger...

Das ist das Schwierigste, immer den Anfänger-Geist beizubehalten. Es ist nicht notwendig, ein tiefes Verständnis von (Meditation) zu haben. ... Ihr sollt nicht sagen: ‚Ich weiss, was (wahres Leben) ist‘, oder ‚Ich habe Erleuchtung erlangt.‘ Das ist ... das eigentliche Geheimnis: Immer ein Anfänger zu sein.“ (nach 22f.)

Jeder Anfang gibt Gelegenheit, selber zum Anfänger zu werden, sich mit dem Anfang des Alls zu verbinden.

- Das gilt, z.B. für den Anfang der Pfarrunion.
- Das gilt auch für die Weihnacht – das christliche Fest des Anfangs überhaupt.

Auch für die Weihnacht gilt, wie für den Anfang der Schöpfung: Sie ist nicht, jedenfalls nicht nur, vor vielen Jahren geschehen. Sie hat das Potenzial, sich jederzeit und so auch hier und heute in mir zu ereignen.

Diese innerliche Dimension hat der grosse evangelische Liederdichter Paul Gerhardt in seinem innigsten Lied zur Sprache gebracht.

*In der zweiten Strophe von „Ich steh an deiner Krippe hier“ heisst es:
„Da ich noch nicht geboren war,
da bist du mir geboren*

*und hast mich dir zu Eigen gar,
eh ich dich kannt, erkoren.
Eh ich durch deine Hand gemacht,
da hast du schon bei dir bedacht,
wie du mein wolltest werden."*

Lied: „Ich steh an deiner Krippe hier“ (402, 1.2: Chörli)

In diesen Zeilen wird deutlich, warum es in gewissem Sinne (im Sinne Suzukis) nicht wichtig ist, etwas zu erreichen. Gott hat mich schon erreicht vor meiner Geburt, mithin zu einem Zeitpunkt, als ich ganz gewiss noch nicht daran dachte, irgendetwas zu erreichen. Bevor ich irgendetwas schaffe, bin ich, immer schon, erschaffen. Bin ich Geschöpf des Schöpfergottes.

Singen wir vom

Lied: „Ich steh an deiner Krippe hier“ (402, 1.2.4.6: Gemeinde)

„Im Anfang **schuf** Gott“, heisst es am Anfang der Bibel. Im Hebräischen gibt es verschiedene Wörter für „schaffen“.

Das hier verwendete, **bara**, ist ein Besonderes:

- Es wird nämlich nur von Gott gesagt. Bara bedeutet immer göttliches Erschaffen,
- und im Zusammenhang mit diesem Wort wird nie ein Stoff, nie ein Material erwähnt. Wenn also zum Beispiel erzählt wird, dass Gott den Menschen aus Staub vom Erdboden schuf, dann steht da im hebräischen Urtext ein anderes Wort.

Bara steht da, wo etwas absolut Neues erschaffen wird: „Seht, ich schaffe einen neuen Himmel und eine neue Erde“, sagt Gott beim Propheten Jesaja unter Verwendung dieses Worts bara, und König David bittet Gott im 51. Psalm: „Schaffe mir ein neues Herz“.

Zwei Punkte, die sich schon am ersten Wort der Bibel, bereschit, gezeigt haben, wiederholen sich also hier beim zweiten, bara:

- Wie der „DER ANFANG“, so ist auch „DAS SCHAFFEN“ zeitlich nicht begrenzt. Gott hat nicht nur im Anfang Himmel und Erde „geschaffen“, Gott hat das Potenzial, mir hier und heute ein neues Herz zu „schaffen“.
- Das göttliche schöpferische Potenzial ist an keine Zeit gebunden. Es ist ewig, es bleibt, und – dies ist der zweite Punkt – es bleibt ganz bei Gott. Es gilt, im Sinne Suzukis, nicht etwas zu erreichen, sondern in jenen Anfänger-Geist zu gelangen, in dem Gott schafft.

„Im Anfang schuf Gott“, heisst es in Genesis 1, 1. Wer aber ist dieser Gott? In der Bibel hat jedes Volk seinen Gott oder seine Götter. Da ist die Rede von den Göttern Ägyptens, der Ammoniter, der Philistern, den Göttern Arams, Moabs usw. (Westermann 140). Der Gott Israels trägt den Namen JHWH, der aber in Wahrheit unaussprechlich ist, man sagt stattdessen behelfsmässig Herr oder Adonai.

Doch hier, am Anfang der Bibel, ist nicht von Adonai, dem Gott Israels die Rede, sondern von Elohim. Elohim ist ein Plural, die Mehrzahl von El und bedeutet eigentlich: Götter.

Nun ist es nicht so, dass hier am Anfang der Bibel von Göttern die Rede wäre. Die Mehrzahl betont vielmehr die Unermesslichkeit des einen wahren Gottes, die alles umfasst, alle „Zustände, Akte, Äusserungen, Eigenschaften, Merkmale“ (Jacob 22)

Elohim ist kein anderer als Adonai, die allumfassende Gottheit ist mithin identisch mit dem Gott Israels. Beide, Elohim und Adonai, bilden die beiden Seiten des einen Gottes, die spezifisch zugewandte Seite „meines Gottes“, „unseres Gottes“ einerseits und die allumfassend-unbegrenzte Seite andererseits.

Die Seite des uns zugewandten Gottes hat sich für den christlichen Glauben offenbart „an deiner Krippe hier, o Jesu, du mein Leben“. Es ist diese absolut intime, innerliche Zuneigung, die ihren Ursprung vor der Geburt hat: „Da ich noch nicht geboren war, da bist du mir geboren“.

Die Seite der überpersönlich-universalen Gottheit hingegen kommt hier, am Anfang der Bibel, am Anfang der Schöpfung zur Sprache:

„Bereschit bara Elohim et haSchamaim we et haArez“. „Im Anfang schuf Elohim, schuf die Gottheit Himmel und Erde“.

Wie diese beiden Seiten Gottes, Elohim und Adonai, der kosmisch-weite und der zugeneigte-nahe zutiefst eins sind, kommt in Jochen Kleppers Neujahrslied wunderbar zum Ausdruck:

*„Der du allein der Ewge heisst
und Anfang, Ziel und Mitte weisst
im Fluge unsrer Zeiten...“*

(das ist die Elohim-Seite)

*„...Bleib du uns gnädig zugewandt
und führe uns an deiner Hand,
damit wir sicher schreiten.“*

(das ist Adonai-Seite, das ist, für den christlichen Glauben, Jesus Christus)

Lied: „Der du allein der Ewge heisst“ (554, 6: Chörli)

Diese beiden Bezeichnungen des einen Gottes, Elohim und Adonai, sind ein wahrhaft geniales Konzept biblischer Theologie. Es wäre eigentlich das Konzept, das zum Weltfrieden führen würde. Nicht nur Wolf und Lamm, Löwe und Kalb würden dann zufrieden beieinander liegen, auch Schiitinnen und Sunniten, Christen und Jüdinnen, Hindus, Buddhisten und Agnostikerinnen würden friedlich koexistieren, und es wäre unvorstellbar, dass irgendwelche Wahnsinnigen im Namen ihres Gottes Andersgläubige ermorden, entführen, vergewaltigen, auspeitschen.

Denn hinter meinem Gott wäre immer jener Gott, der nicht meiner ist, sondern die allumfassende Gottheit, Elohim, die Schöpferin des Himmels und der Erde. Vor ihr, der Gottheit, nicht vor meinem an meine persönlichen Vorlieben, Eigeninteressen, Egoismen, kleinen Konzepte gebundenen Privatgott werde ich mich einst zu verantworten haben am Ende der Zeit.

Oder auch nicht, wer weiss das schon. Unser menschliches Bewusstsein ist begrenzt. Wir können von Gott nicht anders als in Paradoxien sprechen, der eine Gott zeigt sich unserem menschlichen Geist nur dual als Elohim und Adonai. Für die unbegreifliche Einheit dahinter gilt Gerhardts Gedicht:

*„O dass mein Geist ein Abgrund wär
Und meine Seel ein weites Meer,
dass ich dich möchte fassen.“*

Der erste Vers der Bibel lautet:

„Im Anfang schuf Gott den Himmel und die Erde.“

Es könnte, mit einem griechischen Wort, auch stehen: Der Kosmos. Oder lateinisch: Das Universum. Oder deutsch: Das All. Doch nein: Es stehen zwei polare Begriffe: Himmel und Erde. Das ist kein Zufall.

Im Anfang war Gott in Gott, nur Gott, eins in sich alleine. In dem Augenblick, als Gott schuf, entstand die Polarität, die Dualität, die Zweiheit.

Der Kontrast zwischen Himmel und Erde ist gleichsam der Ur-Gegensatz in der Schöpfung. Alle weiteren folgen: Jener zwischen Festland und Meer, zwischen Tag und Nacht, zwischen Mensch und Tier, zwischen Mann und Frau usw.

Aus all diesen Gegensätzen gilt es zum Ursprung zurück zu kehren. „Im Anfang“ den eigenen Anfänger-Geist zu entwickeln. Dann, glaube ich, wäre die Verschiedenheit, die aus dem Ur-Gegensatz von Himmel und Erde entstanden ist, nicht mehr ein Grund, sich zu bekriegen, bekämpfen, terrorisieren, dann wäre sie ein Grund, die Vielfalt zu feiern, die Vielfalt der Hautfarben, der Kulturen, der Lebensformen, der Religionen, Konfessionen und Kirchgemeinden, und über der ganzen bunten Vielfalt Gottes Schöpfungsworte zu hören:

„Und Gott sah alles an, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut.“

Zürich-Saatlen, 11. Januar 2015
Andreas Fischer